

«Ein seltsames Abenteuer, die Ehe»

«Casa Conti», Aline Valangins Romanerstling von 1944, erzählt vom Kampf um ein Haus und vom unerklärlichen Rätsel Liebe. Die Erzählung zeigt uns eine Familiengeschichte mit glaubhaften Figuren und einer spannenden Handlung.

Charles Linsmayer

«Diese begabte und mutige Erzählerin sucht nicht idyllische Hirten oder Weinbauern im Tessin, sondern die urtümlichen, zähen, wilden Leidenschaften im Volk, und mit Vorliebe, ja fast ausschliesslich, sind es die Besitzwut, die Habsucht, der Geiz, den sie sucht, studiert und schildert.» Was Hermann Hesse im «Prager Tagblatt» vom 1. Januar 1938 schrieb, bezog sich auf die 1937 erschienenen «Geschichten vom Tal», den ersten Band «Tessiner Novellen», mit denen Aline Valangin 1937 debütierte hatte. Aber es hatte seine Berechtigung auch für ihren 1944 erschienenen ersten Roman, «Casa Conti», den der Limmat-Verlag nach 78 Jahren erstmals wieder neu vorlegt.

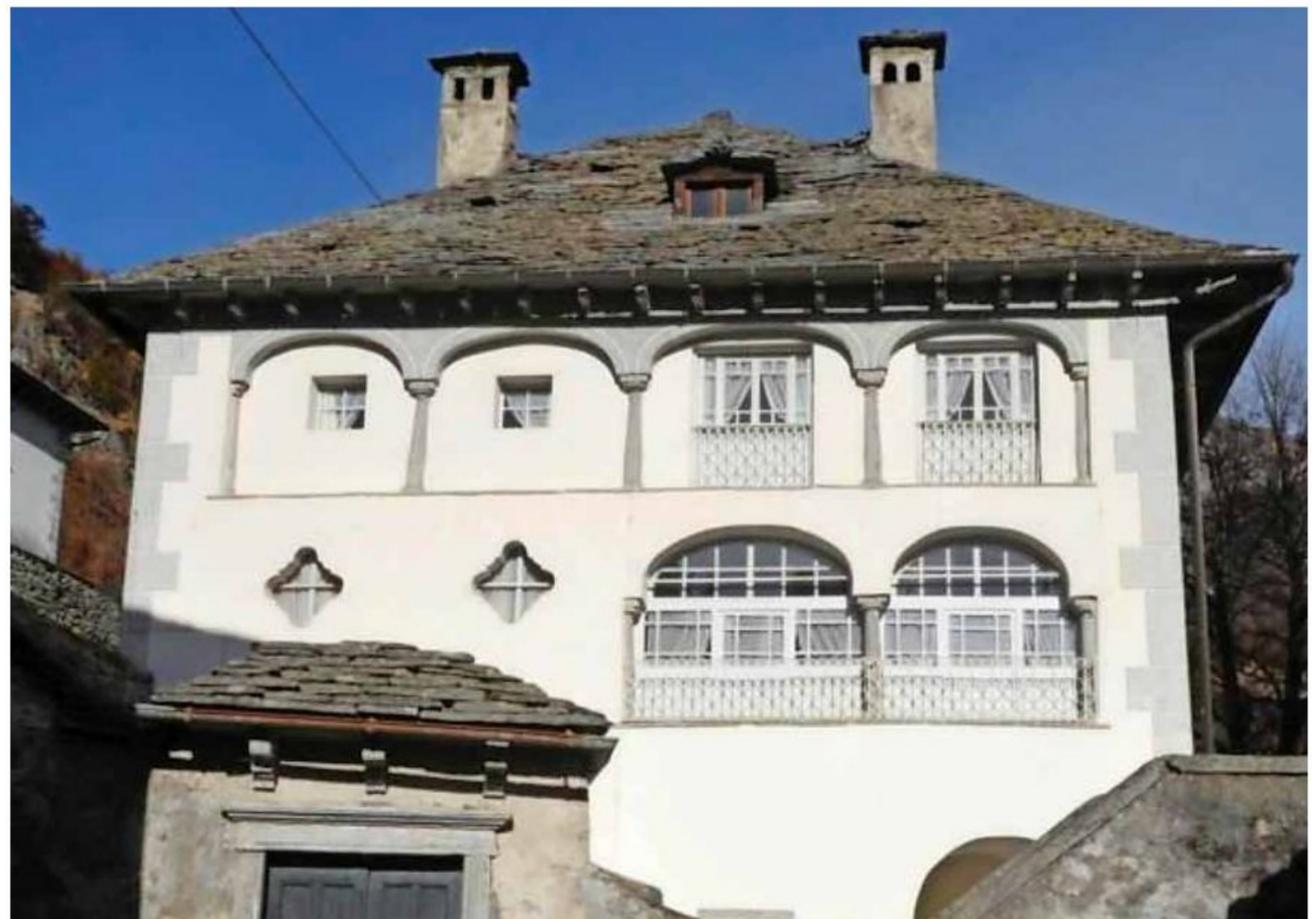
Der Roman entstand wie auch der nächste, «La Bargada», nach Kriegsbeginn in den frühen 1940er-Jahren im Palazzo La Barca in Comolugno, wo Aline Valangin nach der Trennung von Wladimir Rosenbaum mit ihrer neuen Liebe, dem Komponisten Wladimir Vogel, lebte. Die Zeiten, als die berühmtesten Exponenten der deutschen und italienischen Exilliteratur den «Palazzo» bevölkerten, waren längst vergessen, und es mangelte an allem: Geld, Lebensmitteln und Heizmaterial, um das grosse Gebäude im Winter bewohnen zu können. Sodass es nur erstaunen kann, dass es der über 50-Jährigen nunmehr gelang, den kompositorischen Ansprüchen an einen Roman gerecht zu werden und eine Familiengeschichte mit lebendigen, psychologisch glaubhaft charakterisierten Figuren und einer spannenden, zeitweise durchaus an einen Kriminalroman erinnernden Handlung zu schreiben, die als Musterbeispiel für jene Thematik der Besitzwut, der Habsucht und des Geizes gelten konnte, wie Hermann Hesse sie aus ihren Novellen herausgespürt hatte.

Alle wollen die Casa Conti

Dass die Casa Conti dem Palazzo La Barca nachgezeichnet ist, verraten die liebevoll exakten Schilderungen von Haus und Garten nur allzu deutlich, und auch vom Phänomen des Erbtreits um hinterlassene Häuser, an dem die cleveren Tessiner Avvocati jeweils ein hübsches Sümmchen zu verdienen pflegten, dürfte sie gehört haben. Sie fällt aber nicht gleich mit der Tür ins Haus, sondern beginnt an einem grösseren Ort im Tal, wo der Berner Metzger Burri mit seiner Tessiner Frau Lisetta statt Salami oder Mortadella Emmentalerli, Schüblig und Wienerli feilbietet. «Sie fürchtet den Zorn Burris. Der Mann ist gross und dick, zweimal sie selbst.» Er hat sie geheiratet, obwohl sie die uneheliche Tochter Rosina in die Ehe brachte, liebt er doch weniger sie selbst als ihre Anwartschaft auf ihr Elternhaus, die Casa Conti in einem nahe gelegenen Bergdorf. Das palazzoartige Haus wird vom verwitweten Giulio Morsini bewohnt, den Burri längst dazu gebracht hat, die Tochter zur Alleinerbin zu erklären. Als die andere Tochter, Alba, die mit dem Spekulanten und Frauenheld Vito in Mailand verheiratet ist, in die Casa Conti heimkehrt, weil ihr Mann wieder einmal dem Bankrott entgegengeht, wittert Burri Gefahr für das zu erwartende Erbe, das er bereits dem Wirt Bertolo hat verpfänden müssen, kann aber nicht verhindern, dass Giulio das Testament doch noch widerruft und die Töchter in gleichen Teilen zu Erbinnen erklärt.

Am Ende triumphiert die junge Liebe

Als Giulio stirbt, will Burri die Schwägerin zum Erbverzicht überreden, erleidet aber, als er zornig über die Widerspenstige herfällt, einen Schlaganfall, der ihn für immer ans Bett fesselt. Da schlägt die Stunde des Rechtsanwalts Conti, der einst Albas Geliebter war und sich ihr nun wieder nähert. Er überredet die Schwestern, sich mit je einem Drittel des Erbes zu begnügen und das letzte Drittel Bertone zu überlassen, kauft aber, um die Erbteilung zu ermöglichen, die Casa Conti zu günstigen Bedingungen selbst und hofft, mit Alba zusammen in den ehemaligen Stammsitz der Familie einzuziehen zu können. Alba



Aline Valangins legendärer Palazzo La Barca in Comolugno war das Modell der Casa Conti ihres ersten Romans.

BILD TICINOWEEKEND.CH

«Diese begabte und mutige Erzählerin sucht nicht idyllische Hirten oder Weinbauern im Tessin, sondern die urtümlichen, zähen, wilden Leidenschaften im Volk.»

Hermann Hesse
«Prager Tagblatt»,
1. Januar 1938

aber durchkreuzt das Vorhaben und kehrt zu Vito zurück, der in Südamerika eine neue Existenz gegründet hat. Und schliesslich wird nicht Conti, sondern sein Sohn Bruno, der sich in Lisettas Tochter Rosina verliebt hat, das Rennen machen und das Haus, in dem sich die Familien Conti und Morsini in einer neuen Generation vereinigen, zum landwirtschaftlichen Musterbetrieb erklären. Das tönt alles kompliziert, ist aber auf sehr lebendige und anschauliche Weise so erzählt, dass man die sich abspielenden Intrigen mit Interesse verfolgt und sogar überraschende Wendungen wie die, dass Alba sich zeitweise Hoffnungen auf eine Verbindung mit dem um Generationen jüngeren Bruno Conti macht, für durchaus denkbar hält.

Kluge Frauen

Mit Ausnahme Brunos behandeln die Männer die Frauen als zweitrangig. Vito etwa ist der Meinung, die Frauen über den Stand seiner Geschäfte zu informieren,

mache sie «nur neugierig, rechthaberisch und schwer zu lenken», während Burri Lisette erklärt: «Sei froh, dass du jemanden hast, der für dich, Hühnerhirn, denkt.»

Die – durchaus beabsichtigte – Pointe der Geschichte aber ist dann die Tatsache, dass die Frauen sich am Ende mit allem durchgesetzt haben: Lisetta und Alba werden zu je einem Drittel Besitzerinnen der Casa Conti, Rosina wird sie bewohnen dürfen, und selbst das Spiel des cleveren Rechtsanwalts Conti endet schliesslich nicht zu seinen Gunsten, sondern zu denen seines Sohnes.

Entsagungsvolle Treue

Als Giulio Alba am Anfang des Buches fragt, ob sie mit ihrem Manne glücklich sei, antwortet sie: «Darauf kommt es nicht an.» Ganz am Schluss, als Alba entschlossen ist, trotz allem zu ihrem Mann zurückzukehren, greifen die Schwestern die Frage nochmals auf. Sie wissen zwar: «Man heiratet nicht, um glücklich zu sein», aber sie wol-

len doch dabeibleiben und finden zu einer Quintessenz, die teils charakteristisch ist für die Frauen in den 1940er-Jahren, andererseits aber doch auch auf Erfahrungen basiert, die Aline Valangin selbst gemacht haben dürfte: «Ein seltsames Abenteuer, die Ehe. Aller Vernunft zum Trotz ein herrliches Abenteuer. Und sollte es auch in den Tod führen – wohin soll den ein echtes Abenteuer sonst führen? –, so hätte es sich gelohnt, es aufzunehmen, denn in diesem einen wurden alle Abenteuer der Welt miterlebt, auch das letzte, das eigentliche, das, auf welches es ankommt und über das es keinen Bericht gibt. Absurd-sinnvoll.»



«Casa Conti»
Aline Valangin,
Limmat-Verlag,
Zürich, 2022,
Fr. 34.–

Psychoanalytikerin, Publizistin und Schriftstellerin

Aline Valangin hiess in Wirklichkeit Aline Rosenbaum-Ducommun, kam am 9. Februar 1889 in Vevey zur Welt und starb am 7. August 1986 in Ascona. Sie hatte sich zur Konzertpianistin ausbilden lassen und war von C. G. Jung zur Psychoanalytikerin geschult worden. Zusammen mit Wladimir Rosenbaum gewährte sie im Zürcher Baumwollhof und im Palazzo La Barca in Comolugno Verfolgten des Faschismus Unterschlupf. Ursprünglich Lyrikerin in französischer Sprache, trat sie 1937 mit den deutsch geschriebenen «Geschichten vom Tal» auch selbst mit Eindrücken vom Onsernone-Tal an die Öffentlichkeit: kleine, virtuose Kabinettstücke, konventionell geschrieben, aber echt und unsentimental empfunden. Und je mehr sie schrieb, umso weiter entfernte sie sich von der Perspektive einer im Tessin lebenden Städterin, bis sie mit Romanen wie «Casa Conti» und «Die Bargada» – dem

Roman eines Hofes, der nur gedeiht, solange er von Frauenhand bewirtschaftet wird – als legitime, glaubwürdige, regional verwurzelte und sozial engagierte Vertreterin der Tessiner Literatur in deutscher Sprache gelten konnte. Aber sie hatte auch Mut. So griff sie schon kurz nach 1945 das heisse Eisen der verfehlten Schweizer Asylpolitik auf und stellte unter dem Titel «Dorf an der Grenze» romanhaft dar, wie bedrohte Flüchtlinge abgewiesen wurden. Grund genug, dass dieses Buch zu jener Zeit nicht einmal bei der linken Büchergilde Gnade fand und erst 1982 veröffentlicht werden konnte!

Neben Aline Valangin verdient unbedingt auch Wladimir Rosenbaum das Interesse und die Achtung der Nachwelt. Er war ein unbestechlicher Nazigegner, musste aber ins Gefängnis und verlor sein Anwaltspatent, als er 1937 die rechtmässige spanische Re-

gierung in ihrem Kampf gegen die von Hitler und Mussolini unterstützten Faschisten unter dem Vorwand, es sei für Uruguay bestimmt, mit Kriegsmaterial belieferte: zwei ausgemusterten «Lockheed Orions» der Swissair und 15 Bührle-Flugabwehrkanonen. Die eine Hälfte der 150 000 Dollar für Letztere musste bei Vertragsunterzeichnung, die andere bei Ablieferung bezahlt werden. Bührle, der von den wahren Adressaten der Waffen keine Ahnung gehabt haben wollte, ging als Ehrenmann aus dem Handel hervor, während Rosenbaum «wegen gewinn-süchtigen Beweggründen» zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde. So dass die faschistische «Front» triumphieren konnte, «der sattsam bekannte jüdische Rechtsanwalt Wladimir Rosenbaum, östlichen Gebüts» sei «wegen Waffenschleppungen an die Bolschewisten von Valencia» erlappt worden, «die nicht nur in seiner politischen



Ein Bild der Autorin Aline Valangin aus ihrer Jugend.

BILD ZVG

Richtung lagen, sondern, was bei Abkömmlingen des Hebräerstammes ebenso wichtig ist, ein fettes Geschäft darstellten».